Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 139 (1971)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne–Genf–Freiburg und Sitten

15/1971 Erscheint wöchentlich 15. April 139. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Zur Befragung der Schweizer Priester

Das Konzil setzt neue Akzente

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in der Kirchenkonstitution[1] und im Priesterdekret[2] neue Akzente im Verständnis von Leben und Dienst des Priesters gesetzt. «Wir befinden uns», schreibt Karl Rahner, «hinsichtlich des priesterlichen Amtes und des amtspriesterlichen Selbstverständnisses in einer Periode des Überganges, eines Überganges, der sowohl theologisch wie auch gesellschaftlich bedingt ist»[3].

Bisherige Leitvorstellungen zum priesterlichen Stand, bestimmte Aspekte des traditionellen Priesterbildes sind fragwürdig geworden. Durch neuinterpretierte Heilsvermittlung in Wort und Sakrament und durch Betonung der Dienstfunktion des Amtes hat die kultisch-sacerdotale – vorwiegend von der sakramentalen Vollmacht bestimmten – Stellung des Priesters an Bedeutung verloren. Manche Exegeten vermögen das traditionelle Priesterbild nicht mehr ohne weiteres im Neuen Testament nachzuweisen. So stehen heute bisherige und neue Akzentsetzungen vielfach unvermittelt nebeneinander. Neues kündigt sich an, hat aber noch wenig deutliche Konturen. In einer solchen Periode des Übergangs sind Unsicherheit und Unbehagen wohl kaum vermeidbar.

Auf dem Weg nach neuen Interpretationen

Mehrere bedeutende Versuche eines systematischen Ansatzes im Priesterverständnis sind in letzter Zeit unternommen worden. *Karl Rahner* sieht den Priester als Bevollmächtigten zum Dienst am Wort der Kirche[4]. *Walter Kasper* geht aus von einer ekklesiologischen und funktionalen Bestimmung des Amtes als Gemeindeleitung[5], während *Josef Ratzinger* das Priesteramt von der apostolischen Sendung her als Dienstamt versteht[6].

Die theologischen Reflexionen haben einen wesentlichen Dienst dadurch geleistet, dass sie durch kritisches Befragen der biblischen Zeugnisse und der kirchlichen Tradition manches Zeitbedingte und Einseitige in der bisherigen Gestalt und Praxis des kirchlichen Amtes aufdeckten und wichtige Neuansätze aufzeigten.

Priester im Spannungsfeld der Welt

Hinter den Stichworten «Identitätskrise», «Funktionsunsicherheit», «Rollenunsicherheit», die zur Kennzeichnung der gegenwärtigen Problematik des Priesterbildes häufig verwendet werden, stehen nicht nur theologisch-exegetische Fragen, sondern auch Fragen nach der sozialen Stellung des Priesters in der säkularisierten Welt. Beide Dimensionen, die theologische wie die soziologische, greifen zwar eng ineinander, sind aber als theoretische Betrachtungsweisen deutlich voneinander unterschieden. Denn Kirche und Priesteramt ereignen sich stets im gesellschaftlichen Gefüge, in den sich wandelnden Gesellschaftsstrukturen.

Der Priester hat in mancher Hinsicht von jener selbstverständlichen Anerkennung beträchtlich verloren, die ihm früher eigen war. Die dadurch entstehende Unsicherheit des Priesters hinsichtlich Auffassung und Ausübung seines Amtes steht in enger Verbindung mit den Veränderungen, die sich allgemein in Welt und Kirche vollziehen.

In vielen Ländern, berichtet Jan Dellepoort, «haben die Priester den bestimmten Eindruck, dass ihre Bedeutung in der Einschätzung der heutigen Menschen ständig abnimmt und dass ihre Rolle in der Gesellschaft sich von Grund auf ändert. Es wird etwa gesagt: Die Physiognomie des Priesters zerfliesse, . . . man fühle sich trotz einer wachsenden Hingabe weniger nützlich . . . Man fühle sich in der menschlichen Gesellschaft

[1] Dogmatische Konstitution über die Kirche «Lumen Gentium» vom 21. Nov. 1964.
[2] Dekret über Dienst und Leben der Priester «Presbyterorum ordinis» vom 7. Dezember 1965.
[3] *K. Rahner*, Theologische Reflexionen zum Priesterbild von heute und morgen, in: F. Henrich (Hrsg.), Weltpriester nach dem Konzil (München 1969) 93.
[4] *K. Rahner*, Theologische Reflexionen zum Priesterbild . . . 107.
[5] *W. Kasper*, Neue Akzente im dogmatischen Verständnis des priesterlichen Dienstes, in: Concilium 5 (1969) 164–170; ferner: Die Funktion des Priesters in der Kirche, in: Geist und Leben 41 (1969) 102–116.
[6] *J. Ratzinger*, Zur Frage nach dem Sinn des priesterlichen Dienstes, in: Geist und Leben 41 (1968) 347–376.

Aus dem Inhalt:

Zur Befragung der Schweizer Priester

Entwicklung der «Schweizer Mission» in Bolivien

Geistiger Umweltschutz

Ist Revolution erlaubt?

Amtlicher Teil

nicht mehr integriert. Die einst zentrale Stellung im Volk scheint vorbei zu sein, der neue Standort noch nicht gefunden»[7]. Prägnant formuliert Norbert Greinacher diesen Befund: «Der Priester ist im Ganzen der Gesellschaft zu einer Randpersönlichkeit geworden. Er ist ein Fremder in seiner Zeit»[8]. Hinweise dafür scheint einerseits das abnehmende Interesse junger Menschen am Priesterberuf, andererseits die wachsende Zahl der aus dem Amt scheidenden Priester zu sein.

Zu einer ähnlichen Feststellung gelangt Sandro Vitalini an der Tagung der Bischöfe mit den 18 Delegierten der diözesanen Priesterräte vom 2./3. März 1970. Die Identitätskrise des Priesters gehe bis zur Infragestellung seiner eigenen Berufung: «Face à un monde sécularisé ils se sentent de moins en moins nécessaires, ils se sentent seuls, sans avenir, sans enthousiasme»[9]. Wenn auch diese Feststellung kaum ernsthaft in Frage gestellt wird, ist es doch schwierig, die eigentlichen Ursachen dieses Unbehagens anzugeben. Darüber, was Hauptursache sein könnte, gehen die Meinungen auseinander; meist bleibt es bei blossen Vermutungen, die sich zwar auf Einzelbeobachtungen stützen, aber nicht empirisch erhärtet sind.

Priester werden befragt

Um zu besseren Sachinformationen und systematischen Feststellungen zu gelangen, bietet sich unter anderem der Weg der direkten Befragung an: jeder Priester soll angeben können, wie er sein Amt versteht und bewältigt. Daher beschloss die genannte Konferenz auf Antrag der Priesterratsdelegierten, eine Befragung aller Weltpriester in der Schweiz durchzuführen.

Die Ergebnisse dieser Umfrage – deren Durchführung dem Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen übertragen wurde – soll Arbeitsgrundlage sein für den Dialog zur Problematik des Priesters heute. Nicht zuletzt soll daraus ein Beitrag der Schweizer Kirche für die Bischofssynode in Rom zustande kommen.

Die Problematik des Priesters war bereits Gegenstand zahlreicher soziologischer Untersuchungen im Ausland. Bisher wurden Priesterbefragungen in Spanien, den Niederlanden, den USA, in Italien, in der Erzdiözese Wien usw. durchgeführt. In der Schweiz wurden im Herbst 1969 die Priester im Kanton Zürich befragt. Diese Umfrage ergab u. a., dass rund zwei Drittel der Befragten annehmen, es gebe allgemein verbreitetes Unbehagen unter den Schweizer Priestern. Im Februar 1971 wurden die Priester der Bundesrepublik Deutschland zu verschiedenen Aspekten ihrer Amtsführung befragt. Weitere Priesterbefragungen sind in Vorbereitung, u. a. in Oesterreich.

Hauptthemen der Befragung

Die genannten Untersuchungen sind zwar verschieden in Erhebungstechnik und Akzentuierung der Befragungsthematik. Ihnen allen gemeinsam aber ist die Hypothese, das Verhältnis des Priesters zur veränderten Gesellschaft sei in verschiedener Hinsicht unklar und unsicher geworden.

Es wird untersucht

- wie die Befragten ihr Priestertum verstehen und verwirklichen
- welche persönlichen und seelsorgerlichen Probleme die neue Situation ihnen aufgibt
- wie sie ihre Stellung in der heutigen Gesellschaft erfahren
- wie ihr Verhältnis zu Mitbrüdern und Vorgesetzten ist
- ob sie in den vorhandenen Seelsorgestrukturen die eigenen Fähigkeiten und Absichten verwirklichen können
- ob sie ihre Sendung und ihren Auftrag zu erfüllen imstande sind
- welche Schwerpunkte ihre Seelsorgearbeit kennzeichnen
- wie sie sich zur Zölibatsproblematik stellen
- wieweit sie sich von Amtsbrüdern und Bistumsverantwortlichen verstanden fühlen usw.

Je nach Alter, Amts- und Kirchenauffassung, Erfahrungen und persönlicher Eigenart orteten die befragten Priester in den verschiedenen Ländern die Ursache des Unbehagens anders.

Im Kontext zu den übrigen ausländischen Untersuchungen befasst sich die Schweizer Priesterbefragung insbesondere mit der Rollenselbstdeutung (Eigenerwartung), mit der Rollenzumutung (Fremderwartung) und der Rollenentsprechung (faktisches Verhalten) der Priester. Die Befragungsthematik wird daher Aspekte enthalten, die im Zusammenhang mit dem behaupteten Unbehagen unter den Priestern stehen.

Die bevorstehende Befragung geht damit von der gleichen Annahme aus, die dem Dokument «De sacerdotio ministeriali» zugrunde liegt: «Ministerium presbyterorum catholicorum diebus nostris afficitur crisi quae, multis in locis, gravis apparet, idque nemo denegavit . . . Variae causae huius criseos indicari possunt, sed quaerenda est imprimis illa quae quasi radix aliorum est. Haec enim crisis non aliena est ab ea transformatione sociali-culturali qua nostris diebus afficitur humanus cultus occidentalis et quodammodo reliqua universorum hominum consortium . . . Inde oritur acerbus quidem sensus frustrationis siquidem sentiunt non agnosci se ab hoc mundo, atque adeo, derideri ab ipso»[10].

Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, St. Gallen

[7] *J. Dellepoort,* Der Priester in einer sich ändernden Welt, in: Orientierung 33 (1969) 161.

[8] *N. Greinacher,* Solidarisierung der Priester – mit wem? Thesen zur Situation des Klerus in der BRD, in: F. Henrich (Hrsg.), Existenzprobleme des Priesters (München 1969) 109.

[9] *S. Vitalini,* Style de vie et formation des prêtres. Manuskript 3.

[10] *De sacerdotio ministeriali.* Lineamenta argumentorum de quibus discertabitur in secundo coetu generali (ad usum Conferentiarum episcopalium) (Vatikan 1971) 5–6; 9.

Entwicklung der «Schweizer Mission» in Bolivien

Gründe des Rücktritts von Bischof Tscherrig — Provinzial Aubry wird neuer Apostolischer Administrator — Die Schweizer Redemptoristen übernahmen die Diözese Reyes

Am vergangenen 20. März hat Pater Roger Aubry, geboren 1923 im Jura, seit 1964 Provinzial der Schweizer Redemptoristen, unser Land verlassen, um als neuer Apostolischer Administrator die Missions-Diözese Reyes in Bolivien zu leiten. In der Osterwoche trifft er in La Paz ein. Vom 21. bis 26. April nimmt er an den Exerzitien der bolivianischen Bischöfe teil, die von Mgr. Eduardo Pironio, dem geschäftsführenden Sekretär des CELAM (Lateinamerikanische Bischofskonferenz) geleitet werden. Unmittelbar darauf, vom 27.–29. April, folgt eine Tagung der Bolivianischen Bischofskonferenz über die Themen der kommenden Bischofs-Synode in Rom: das Priesteramt, die Gerechtigkeit in der Welt; ergänzend dazu wird dabei auch über «die Laien» verhandelt. Anfang Mai zieht er in seinen neuen Sprengel, gleichsam vom Bischofskollegium entsandt.

Das römische Dekret mit der Ernennung Pater Aubrys zum Administrator von Reyes (ohne Bischofsweihe) trägt das

Fortsetzung Seite 220

Geistiger Umweltschutz

In der Generalaudienz vom vergangenen 31. März befasste sich Papst Paul VI. mit der immer mehr um sich greifenden Pornographie. Man rede heute so viel von der Verschmutzung der Umwelt und greife zu wirksamen Mitteln, um sie zu bekämpfen. Aber man tue weit weniger gegen die sittliche Verseuchung, die heute vor allem die Jugend bedroht. Der Papst erinnerte daran, dass die Reinheit für den Menschen möglich ist und zeigte die Schönheit dieser Tugend auf. In seiner Ansprache führt der Papst im einzelnen aus:

Wir befassen uns hier mit der Leidenschaft des Fleisches, die heute überaus stark in Erscheinung tritt. Jede Versuchung erhält von zwei Seiten her einen Ansporn, einen von innen, einen von aussen. Nun ist zu bemerken, dass der Ansporn von innen immer drängender wird, wenn man ihn nicht durch die Entwicklung einer persönlichen Psychologie der Leitung eines entschlossenen Willens unterstellt. Der Ansporn von aussen, von der Umwelt her, ist mehr als je hartnäckig, verlockend, aufreizend, aufdringlich geworden. Man denke an die zügellose pornographische Presse, die mit allen Schlichen des Handels und der Schaustellung verbreitet wird; man denke an die zweideutigen, mondänen Schauspiele, an die hemmungslosen Vergnügungen, an gewisse private und öffentliche Sitten, die sich von den mässigenden Normen lossagen, an die stets weiter um sich greifende Neigung der sogenannten nachgiebigen «Moral» (oder Sittenlosigkeit), die jede Niedrigkeit und Verderbtheit zugestehen will. Wenn sich jemand nicht mit bewusster Absicht stichfest zu machen sucht, bietet die Umwelt überall Anreiz für die Gebrechlichkeit des «Fleisches», besonders bei jungen und unerfahrenen Menschen.

Was man in der Sprache der Moral unter «Fleisch» versteht, ist bekannt: all das, was mit der Undisziplinertheit der Sinneslust in Beziehung steht: das gefährliche innere Spiel der körperlichen Sinnlichkeit, die mit der geistigen zusammenspannt oder zu ihr im Gegensatz steht, das leibliche Vergnügen, die Wollust, der leidenschaftliche Körper, der die Seele an sich zieht und zu seinen Instinkten herabholt, sie umgarnt und blendet, so dass nach dem Pauluswort «der sinnliche Mensch die Dinge des Geistes Gottes nicht wahrnimmt» (1 Kor 2, 14). Wir glauben nicht, dass diesbezüglich weitere Erklärungen notwendig sind. Man spricht heutzutage so viel davon, vielleicht zuviel. Selten wird es heute einen erzählenden Schriftsteller geben, der nicht wenigstens auf einer Seite einer sinnlichen Tollheit oder dem dionysischen Taumel, der heute die Welt der literarischen Kultur durchzieht, oder der geniesserischen und gleichzeitig angsterfüllten Zügellosigkeit seinen traurigen Tribut entrichtet. Die psychanalytischen Studien über die menschlichen Instinkte, besonders über die Neuropathologien und die Sexualität haben der allgemeinen gewöhnlichen Erfahrung der erotischen Leidenschaften eine wissenschaftliche Sprache verliehen; man hat sie zum Teil als neue, eigentliche Entdeckung des Menschen verherrlicht.

Christliche Grundsätze der Sexualerziehung

Man spricht heute von Sexualerziehung und hat dabei eine lobenswerte pädagogische Absicht. Zuweilen vergisst man jedoch einige Seiten an der menschlichen Wirklichkeit, die nicht weniger objektiv sind als die, welche die unmittelbare naturalistische Beobachtung bietet. Dazu gehören die Forderungen des Schamgefühls, die Rücksicht, die man der Verschiedenheit der beiden Geschlechter schuldet, und vor allem das feine Empfinden, das von den Fehlfunktionen der Leidenschaften, die von der Erbsünde her in den ganzen ethischen, physischen und psychischen Bau jedes Menschen eingedrungen sind, erfordert wird. All das sind Dinge, die zweifellos eine Sexualerziehung verlangen, aber auch besonders in der Erziehung der Jugend viel feine Vorsicht nahelegen, und den Eltern und Lehrern ein weises und den Umständen entsprechendes Eintreten sowie eine stufenweise, klare und keusche Sprache empfehlen [1].

Für uns mag es an dieser Stelle genügen, euch im Hinblick auf diese Versuchungen – deren es eine «Legion» (vgl. Mk 5, 9), das heisst äusserst verschiedene und drängende Formen gibt – zwei Feststellungen und eine Empfehlung mitzugeben. Die erste Feststellung: Der Sieg über die Versuchung des Fleisches ist möglich. Es ist heute eine landläufige Überzeugung, die in der Natur dieser Versuchung selber Unterstützung und Mithilfe findet, es sei unmöglich, sie zu überwinden, die Keuschheit sei eine Utopie, das Erlebnis der Herrschaft des Fleisches über unsern Geist, über unser ehrbares, reines sittliches Gleichgewicht sei zu dulden, sei vielleicht sogar lehrreich.

Das ist nicht wahr. Wenn man will, kann man seinen Leib und seinen Geist keusch bewahren. Der göttliche Meister, der sich zu diesem Thema sehr streng geäussert hat (vgl. Mt 5, 28), legt uns nichts Unmögliches auf. Wohl ist uns Christen nach der Wiedergeburt durch die Taufe keine Befreiung von dieser Art der menschlichen Schwäche gegeben, aber doch die Gnade, sie mit verhältnismässiger Leichtigkeit zu überwinden; Gottes Geist kann in uns gerade hinsichtlich der Beherrschung unser selbst, der Enthaltsamkeit, der Keuschheit wirken (Gal 5, 23; Phil 2, 3 usw.).

Reinheit ist kein Minderwertigkeitskomplex

Die zweite Feststellung: Es ist sehr schön, rein zu sein. Das ist kein Joch, sondern eine Befreiung; es ist kein Minderwertigkeitskomplex, sondern eine Kraft, eine Vornehmheit des Geistes. Es liegt darin keine Quelle von Angst und Skrupeln, sondern ein Prüffeld der Reife und Selbstbeherrschung. Es bedeutet nicht, unwissend neben der Wirklichkeit des Lebens zu stehen, sondern heisst, es frei von jeder möglichen Befleckung zu kennen, auf lichtere und tiefere Weise als dies in der Undurchsichtigkeit des leidenschaftlichen Erlebnisses der Fall ist. Solch ein Leben wird schuldlos sein, vielleicht ohne Erfahrung der pathologischen Phänomenologie der Verdorbenheit; aber die Kenntnis der tiefen Wirklichkeiten des Guten und Bösen, die in seiner Macht liegen, wird ihm nicht abgehen. Es wird im Gegenteil einen durchdringenden Blick besitzen, der ihm ermöglicht, in der Tiefe der sündigen Erniedrigung die möglichen Kräfte der Reue und des Neuerstehens zu entdecken. Die Reinheit ist die passende Vorbedingung der Liebe, der wahren Liebe, sowohl der natürlichen wie der übermenschlichen, die sich einzig dem Reiche Gottes widmet.

Die Empfehlung ergibt sich daraus von selbst: Wir sagen sie dem Vater im gewohnten Gebet: «Führe uns nicht in Versuchung»! Wenden wir sie auf uns selber an, gewissermassen als Erhörung dieses erhabenen Gebetes. Wir müssen uns gegen die gewalttätige Versuchung des Fleisches verteidigen, wenn wir das Ostergeheimnis leben wollen. Innerlich und äusserlich! Vor allem im Herzen; denn von dort geht das Gute und Böse aus, dessen wir fähig sind (vgl. Mt 15, 19; 2 Tim 2, 22), und in der Umgebung, in unserer Umwelt. Man spricht heute von «Ökologie»; diese schliesst auch die Reinigung der Körperwelt um uns her in sich, in der sich das Leben des Menschen abspielt. Warum sollten wir uns nicht mit einer moralischen Ökologie befassen, in der der Mensch als Mensch und als Gotteskind leben kann? Dies ist unsere Empfehlung, und unser Segen begleite euch.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

[1] Vgl. Vat. Konzil II, Dekret «Gravissimum educ.», N. 1; *Pius XII.*, Discorsi, Bd. XIII., S. 257; Ratio Fund. Inst. Sacerdotalis, N. 48; die Werke des hl. Ambrosius über die Jungfräulichkeit, die Busse usw.

Entwicklung der «Schweizer Mission» in Bolivien

Fortsetzung von Seite 218

Datum vom 11. Dezember 1970. Die Nachricht wurde von der KIPA am 23. Dezember, von den Zeitungen am folgenden Tag gemeldet. – Aber schon zeigten sich manche erstaunt. Wie es denn möglich sei, fragten einige, dass ein Schweizer Provinzial plötzlich zum Leiter einer Diözese in Südamerika bestellt werde. Andere bedauerten es offen, dass ein bekannter Priester, der in wichtigen Gremien der Kirche unseres Landes eine Rolle spielte, nun ausscheidet und in den Dschungel des hinteren Amazonas-Gebietes wandert. Und wieder andere rätseln herum, warum Bischof Tscherrig, ein gebürtiger Walliser, zurückgetreten sei, obwohl er mit seinen 67 Jahren die Altersgrenze für kirchliche Ämter noch nicht erreicht habe. In geistlichen Kreisen tauchte sogar das Gerücht auf, der Rücktritt sei ihm von der Schweiz her nahegelegt worden. Aus dem folgenden ergibt sich nebenbei, wie falsch das ist.

Diesen Wechsel kann nur verstehen, wer ihn in einen grösseren Rahmen stellt. Gemeint ist vor allem die Neuplanung der kirchlichen Arbeit im Vikariat, die Bischof Tscherrig angestossen und gefördert und für die er nun in Pater Aubry den besten Mitarbeiter und Nachfolger gewonnen hat. Gemeint ist aber auch der bolivianische Staat, der das Gebiet des Vikariates in einen breit angelegten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungsplan hineingezogen hat. Dieser Zusammenhang soll zuerst anhand der wichtigsten Angaben aufgezeigt werden.

Ein Entwicklungsland — und ein Ausweg

Der absolute Schwerpunkt im wirtschaftlichen und politischen Leben Boliviens lag bis heute in der kargen Hochebene im Südwesten des Landes (Altiplano), die zwischen der West- und der Ostkordillere der Anden hängt.

Aus diesen Ebenen von 4–5000 m stammen 95 % der Gesamtausfuhr des Landes: Es wird hier Erz gewonnen, vor allem Zinn (75 %). Damit steht Bolivien in der Weltzinnerzeugung an dritter Stelle (20–25 % der Weltproduktion). Daran wird wie in einem Schlaglicht sichtbar, dass die Volkswirtschaft Boliviens mit dem Fluch der Monoproduktion behaftet ist: 95 % der Gesamtausfuhr sind auf Gedeih und Verderb dem Welthandelspreis ausgeliefert. Sie ist daher in hohem Ausmass krisenempfindlich. Auch die Nationalisierung des Bergbaus (1952) konnte die Abhängigkeit von ausländischen Konzernen nicht durchbrechen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann die amerikanische Gulf Oil Company, im Gebiet von Santa Cruz, im Südwesten des Landes, nach Erdöl zu bohren. Boliviens Reserven an Schwarzem Gold sollen ja zu den grössten der Welt gehören. Doch auch die Verstaatlichung dieser Grundstoffindustrie (Oktober 1969) hat die Lage vorerst nicht verbessert. Zweidrittel der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. Aber, so eigenartig es klingen mag, kaum 3 % der Gesamtoberfläche Boliviens werden landwirtschaftlich genutzt, davon etwa die Hälfte mit uralten Arbeitsmethoden im Hochland. So deckt der Ertrag nicht einmal den Inlandbedarf. Nahrungsmittel müssen aus dem Ausland eingeführt werden.

Die Bolivianer richten nun ihr Augenmerk mehr und mehr auf die subtropischen Talniederungen (10 % der Gesamtfläche) und die tropischen Tiefebenen (70 % der Gesamtfläche) nördlich und östlich des Hochbeckens, die noch wenig entwickelt sind. Sie wissen, dass dort wohl der Schlüssel für die Zukunft des Landes steckt. Dort fällt regelmässig Regen, der Boden ist fruchtbar, es gibt Edelholz, Südfrüchte, Weideland, Erdöl und Erdgas.

Plötzlich gewinnt, neben der staatlichen Provinz Santa Cruz im Osten, auch die Provinz Beni im Norden an Bedeutung. In den Mojos-Ebenen liegen zum Beispiel ideale Weidegebiete, in denen seit dem 18. Jahrhundert zahlreiche Herden wilder Rinder leben – Nachfahren der von den Jesuiten eingeführten Zuchtrinder. Da der Transport schwierig und kostspielig ist, wurden die Tiere bisher vor allem der Häute wegen geschlachtet. Es war kaum möglich, das Fleisch ins Hochland zu transportieren, wo man es gebraucht hätte.

In diesem Rahmen steht das Bistum Reyes

Das Vikariat Reyes umfasst nördliche tropische Teile der staatlichen Provinz La Paz, die über die Anden hinunter ins Tiefland greift, und südwestliche Teile der Provinz Beni. Es hat eine Fläche von ungefähr 60 000 qkm (anderthalbmal die Schweiz) und zählt 30 000 Einwohner (oder auch 35 000 oder 40 000; niemand weiss es genau). Die einzelnen Dörfer und Flecken liegen zerstreut in Steppe, Dschungel und Urwald. Strassen und Wege für Motorfahrzeuge bestehen noch kaum. Man ist auf Flugzeug und Radiosender angewiesen.

Das Gebiet des Vikariates gliedert sich wiederum in drei verschiedene Landschaften. Wir greifen nur eine als Beispiel heraus, die uns wie in einem Brennspiegel die rasche Entwicklung anzeigt: den «Alto Beni».

Dieser erstreckt sich auf 100 km dem Rio Beni entlang und schmiegt sich unmittelbar der östlichen Kordillere an. Er bildet gleichsam das nächstgelegene Tor von La Paz in das tropische Gebiet. Eine Strasse, vor drei Jahren fertiggestellt, führt bereits hinunter. Vor 20 Jahren zählte diese Region etwas mehr als 500 Einwohner, vor allem Waldindianer (amazonenstämmige Mosetenes). Heute müssen es bereits 10 000 sein. Denn der Alto Beni steht auf dem Plan der denkwürdigsten Umsiedlungsaktion der bolivianischen Regierung. Ganze Kolonien von Indianern des Altiplano wurden in den letzten Jahren hierher verpflanzt. Und wo es Strassen gibt, kommt es sogar zu einer spontanen Besiedlung. Hochlandindianer, in Ponchos gehüllt und mit Filzhüten oder Wollmützen auf dem Kopf, wandern zu Fuss in das tropische Gebiet. Viele freilich können sich nicht an die neue Umwelt gewöhnen, wo es heiss und feucht ist und wo die dichte Vegetation das Sonnenlicht filtert und die Sterne verdeckt. Sie kehren ins Hochland zurück. Man spricht von einer Hälfte. Aber aufs ganze gesehen ist die Bewegung nicht mehr umkehrbar. Enthusiasten sagen sogar voraus, Bolivien werde innerhalb weniger Generationen ein tropischer Staat sein, der nicht mehr von der kargen Produktion des Hochlandes, sondern von den verschwenderischen Erträgen der Niederungen lebe.

Im Alto Beni wird das Hauptgewicht auf die Landwirtschaft gelegt (Kakao, Reis, Mais, Früchte), neben einigen Versuchen in der Viehzucht. Der Marktabsatz wird durch neue Strassen und zwei Flugplätze gewährleistet. Gar manche ernste Probleme harren aber noch der Lösung: Wege und Strassen müssen weitergebaut, Bewässerungsanlagen erstellt, Trinkwasserleitungen gelegt werden. Der Gesundheitsdienst ist erst im Keim entwickelt (bisher fünf Sanitätsposten mit zwei Ärzten). Es braucht auch Volksschulen mit fähigen Lehrkräften. Eine Berufsschule müsste Fachleute für die Region ausbilden. Aus Neusiedlern und Einheimischen sollen neue Gemeinschaften erwachsen (Fremdarbeiterfrage).

Bischof Tscherrig hat die Neuordnung der Seelsorge vorbereitet

Josef Alfons Tscherrig, geboren 1903 in Brig (Wallis), wurde 1928 zum Priester geweiht. 1930, also vor über 40 Jahren, verreiste er nach Bolivien. Dort wirkte er zuerst 12 Jahre an verschiedenen Orten des Hochlandes. Als 1942 das neue Vikariat Reyes den Redemptoristen anvertraut wurde, zogen zuerst fünf Leute hinab, darunter auch Pater Tscherrig. Ein anderer dieser ersten Pioniere, der Franzose Juan Claudel, übernahm das Amt des Apostolischen Vikars. Nach seinem Tod (1956) wurde Tscherrig zum Nachfolger bestellt und am 30. Mai 1957 in Sitten von Bischof Nestor Adam zum Bischof geweiht; damals entstand die besondere Beziehung des Wallis zu Reyes. – Er hat seither 13 Jahre seinen Sprengel geleitet. Er hat die mühsame Pionierarbeit, die 1942 begann, weitergeführt und gleichsam die Grundlagen für die neue Entwicklungsstufe gelegt, die nun beginnt. Verschiedene wandernde Indianerstämme konnten angesiedelt, neue Stationen gegründet werden.

Vor gut fünf Jahren schrieb ein junger Mitbruder, der ihn auf seinen Reisen begleitete: «Alle Leute nennen ihn ‚Padre' (Vater). Und auf seinen Ritten legte er diesem Namen alle Ehre ein. Wollen ihm die Leute ein Bett zum Schlafen bringen, lehnt er dankend ab. Er schläft wie ich auf dem Boden. Zusammen

gehen wir Wasser tragen. Zusammen baden wir im Fluss. Wir beide erleiden Stürze vom Pferd. Wir werden von Moskitos (Mücken) über und über gestochen und von den Ameisen schrecklich gebissen. Aber nie ein Wort der Unzufriedenheit. Und er zählt doch 63 Jahre! Kommen wir spät abends müde in einem Dorf an, feiert er noch die Messe, er predigt und bereitet anschliessend die Leute auf die Firmung vor.» (Aus einem Brief des Zürchers Georges Töppel vom 17. Oktober 1966.)

Bischof Tscherrig nahm an allen Sitzungsperioden des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) teil und freute sich, nach soviel Jahren in Steppe und Urwald neue theologische Impulse zu empfangen. Er verfolgte auch die umfassende und sich stets beschleunigende Entwicklung, die über den Alto Beni und das ganze Vikariat hereinbricht. Er erkannte die Bedeutung seines Gebietes für die Zukunft des Landes und leitete eine Neuordnung der Seelsorge ein. Dabei half ihm Pater Aubry, Provinzial der Schweizer Redemptoristen, die seit 1927 in Bolivien wirken, gemeinsam mit ihren Mitbrüdern aus Elsass-Lothringen (Strassburger Provinz). Aubry weilte im Sommer 1966 und wiederum im Sommer 1970 mehrere Monate in Bolivien, jedesmal mit dem Provinzial der Strassburger Provinz. Da im Vikariat Reyes ein Schweizer Missionsbischof und am meisten Schweizer arbeiteten, widmete er seine besondere Aufmerksamkeit naturgemäss diesem Gebiet. Es gelang ihm, gemeinsam mit Bischof Tscherrig, trotz der mörderischen Distanzen, alle Missionskräfte wiederholt längere Zeit zu versammeln und zu fruchtbaren Überlegungen zu führen. Die Erfahrungen, die er durch unermüdliche Gruppenarbeit in der Westschweizer Regionalseelsorge und in der Schweizer Pastoralplanung gewonnen hatte, halfen ihm, rasch und mit scharfem Blick die Kernfragen, die Entwicklungstendenzen und Zukunftsaussichten zu erfassen. Es entstanden die neuen Richtlinien für die kirchliche Arbeit im Vikariat Reyes.

Rücktritt von Bischof Tscherrig — und was darauf folgte

Wie bereits angedeutet, hat Bischof Tscherrig diese Entwicklung begrüsst und unterstützt. Aber er spürte, dass er selbst nicht mehr die Kraft haben würde, nach der langen Stufe der Pionierarbeit nun auch noch die zweite Stufe des Ausbaus im raschen gesellschaftlichen und kirchlichen Wandel zu leiten. Nach vierzig Jahren Bolivien und im besonderen nach 30 Jahren Tropeneinsatz wollte er die Verantwortung einem Nachfolger übergeben. Auch seine Gesundheit hatte Schaden erlitten.

Am 18. November 1969 schrieb er an Provinzial Aubry vertraulich, dass er daran denke, bald abzudanken. Und er fügte hinzu, er werde ihn, Aubry, als Nachfolger empfehlen. Im April 1970 schickte er sein Rücktrittsgesuch nach Rom. Am 30. Mai wurde dort die Demission angenommen. Der Generalobere der Redemptoristen und die Provinziale der Strassburger und der Schweizer Provinz wurden gleichzeitig gebeten, gemeinsam mit dem Nuntius in La Paz möglichst rasch einen Nachfolger zu suchen. Die Missionare des Vikariates versammelten sich Ende September und berieten die Angelegenheit. Nachdem sie die Neuordnung der kirchlichen Arbeit beschlossen hatten, sprachen sie der Schweizer Provinz den nachdrücklichen Wunsch aus, Pater Aubry als Nachfolger von Bischof Tscherrig zu erhalten. So brachte es dann das Provinzkapitel im letzten Oktober nach langem Hin und Her übers Herz, den eigenen Provinzial auf die erste Stelle der von Rom verlangten Dreierliste zu setzen und «in die Mission zu schikken». Es kam zum römischen Dekret vom 11. Dezember 1970. Der Kreis schliesst sich.

«Schweizer Mission» in Bolivien

Das Provinzkapitel der Redemptoristen fasste einen zweiten bedeutenden Beschluss. Es übernahm das Vikariat Reyes, das bisher personell und finanziell auch von der Strassburger Provinz abgehangen hatte (neben den Päpstlichen Missionswerken), in seine alleinige Verantwortung (natürlich wiederum neben dem PMW).

Heute wirken im Vikariat Reyes zwei Fidei-Donum-Priester (Diözese Sitten), eine Anzahl italienischer Ordensschwestern und 16 Mitglieder der Schweizer Redemptoristen-Provinz. Drei davon sind erst am 16. Dezember 1970 abgereist, nachdem sie in Paris eine Spezialausbildung für Entwicklungsarbeit genossen hatten. Zwei weitere Redemptoristen werden in absehbarer Zeit folgen. In den letzten Jahren arbeiteten auch verschiedene Freiwillige des Interteam mit (kath. Laienhelferwerk). Einheimische Priester gibt es nicht.

Bischof Tscherrig will vorerst in seinem Sprengel bleiben. «Bei jedem Heimaturlaub hatte ich gesundheitliche Schwierigkeiten», sagt der 67jährige Missionar. Er will weiterhin im Dienst der bolivianischen Kirche stehen, gemeinsam mit seinem Nachfolger Aubry. Dieser sieht die Aufgabe der Kirche wie folgt: Wir können das Evangelium nur verkünden, wenn wir diese verschiedenen Regionen als Gesamtheiten betrachten und in ihrer Entwicklung sehen. Das verlangt eine Gesamtplanung und ein Zusammenspiel aller kirchlichen Kräfte. Dabei soll die Kirche nicht mehr Projekte verwirklichen, die ausserhalb dessen stehen, was bereits vom Staat her geplant wird. Es geht vielmehr darum, die menschliche und christliche Bedeutung und Sinnrichtung dieser öffentlichen Vorhaben zu offenbaren. Es geht darum, die Menschen darauf vorzubereiten, ihre wahren Aufgaben und Verantwortlichkeiten zu erkennen und zu übernehmen. Dies geschieht, sagt er, nicht durch feierliche Proklamationen, sondern durch kleine apostolische Gemeinschaften neuen Stils, durch lebendige Basisgemeinden im Sinne des Neuen Testamentes.

Alois Odermatt

Ist Revolution erlaubt?

Unter dem Titel «Die Frage nach der sittlichen Erlaubtheit von Revolutionen. Ethische und moraltheologische Kriterien» haben die Professoren Friedrich Beutter und Franz Furger im vergangenen Wintersemester 1970/71 an der Theologischen Fakultät Luzern eine Gruppenarbeit durchgeführt. Zur Mitarbeit hatten sich 18 Teilnehmer eingetragen, von denen je die Bearbeitung eines Themas übernommen wurde. In der ersten Sitzung wurden in einer offenen Diskussion (Brain storming) die Schwerpunkte der Thematik festgelegt. Eine Bibliographie im Überblick wurde eingangs zusammengestellt. Methodisch empfahl sich folgendes Vorgehen: Die Problematik der Revolution sollte zunächst begrifflich und geschichtlich in wesentlichen Zügen untersucht werden. Daran anschliessend sollten Brennpunkte der heutigen Diskussion teilweise an einzelnen Personen, teilweise durch Untersuchungen von revolutionären Situationen in einzelnen Ländern behandelt werden; ferner sollten grundlegende Sachfragen erörtert werden. Das Ganze sollte keine gepresste Systematisierung werden, sondern ein möglichst weiter und offener Blick in die heutige Wirklichkeit der Revolutionsproblematik. Im Rückblick können nun folgende Schwerpunkte als Ergebnis festgehalten werden. Dass ein solches Ergebnis nur gewisse Grundlinien der Problematik klarer herausarbeiten kann und keine Endgültigkeit beanspuchen kann, versteht sich von selbst.

Begriffliche und geschichtliche Klärung

Bei der *begrifflichen* Klärung wurde erkannt, dass Revolution heute als Weltanschauung im Bewusstsein vieler Menschen steht. Ein übereinstimmendes begriffliches Kennzeichen ist, dass Revolution als ein von Menschen heraufgeführtes Geschehen bezeichnet werden muss, das eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse herbeiführen will, meist unter Bejahung von (physischer) Gewaltanwendung. Revolution unterscheidet sich dadurch von Evolutionen, Reformen und Transformationen, welche an den gegebenen Verhältnissen anknüpfen und diese weiterentwickeln wollen.

Der *geschichtliche* Überblick zeigte, dass trotz gewisser, meist noch unreflexer Ansätze in vermeintlich «restaurativen Revolutionen» erst die Neuzeit zu einem eigentlichen Revolutionsbegriff findet und die Gesellschaft als Ganze zu erfassen und umzuwälzen vermag. Charakteristisches Beispiel ist die Französische Revolution (1789). Die Kirche stellt sich kritisch und weitgehend ablehnend revolutionären Bewegungen gegenüber und gerät in das Odium des Bundes mit der etablierten Macht. Erst die neueste Zeit (z. B. Paul VI. «Populorum progressio» und besonders die protestantische Theologie seit Genf 1966) zeigt Öffnungen gegenüber revolutionärem Denken.

Revolution bei einzelnen Personen und in einzelnen Ländern

Den Ausgangspunkt der Überlegungen bildet die Situation in Lateinamerika. Der katholische Priester *Camillo Torres* als Praktiker und der protestantische Theologe *Richard Shaull* als einer der führenden Theoretiker kommen aufgrund ihrer dortigen Erfahrungen zum Ergebnis, dass auch die Christen die Aufgabe haben, die dort herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend zu ändern und dass dazu als einziges Mittel nur noch die Gewalt bleibt. Beide bezeichnen Revolution als christliches Gebot und als Aufgabe der Nächstenliebe. Allerdings musste vermerkt werden, dass gegenüber Torres im eigenen Land (Kolumbien) der Vorwurf des Schwärmertums erhoben wird und dass gegenüber Shaull kritisiert wird, seine aus der Bibel beigebrachten Versuche, Revolution positiv zu begründen, seien eine oberflächliche Auswahl von Schriftstellen und exegetisch in der dargebotenen Form nicht stichhaltig. In der kritischen Diskusion von Shaull wurde eine der Grundfragen sichtbar: Ruft Gewalt nicht immer Gegengewalt hervor? Unter welchen Bedingungen könnte Gewalt überhaupt gerechtfertigt werden?

Danach ging man zunächst am Beispiel *Kuba* der Frage nach, wie es heute in einem Lande aussieht, das sich einer gelungenen Revolution rühmt. Eine erste Einsicht zeigt, dass viele Probleme, die 1953 bestanden, auch heute nicht gelöst sind. Revolution in Kuba kann insofern nicht als eine verifizierbare grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse bezeichnet werden. Wohl haben durch mehrere Wellen von Agrarreform und Konfiskationen die Besitzer gewechselt, Kuba hat bis heute jedoch nicht seine, bes. agrarwirtschaftlichen Ziele in zufriedenstellendem Masse erreichen können. Das geht auch aus der Selbstkritik Fidel Castros hervor. Positiver sind die Aussichten auf dem Erziehungs- und Bildungssektor, die sich jedoch erst langfristig zeigen können. Ein Hauptergebnis der Diskussion war: Auch wenn Revolution gemacht wird, sind die eigentlichen Aufgaben, die auch ohne Revolution anstehen, nicht schon dadurch gelöst. Zudem scheinen bei Revolutionen in regionalem Rahmen die weltpolitischen Grosmächte vom momentan entstehenden Machtvakuum zu profitieren. Das Referat über den *Prager Frühling* von einem tschechischen Studenten und die anschliessende Diskussion zeigten noch deutlicher, wie revolutionäre Ziele im Schlepptau einer Grossmacht stehen: Eine Grossmacht schreibt hier vor, was als Revolution zu gelten hat ohne die Frage zu klären, ob das Volk hinter einem solchen Diktat steht. Es blieb die Frage: ist so etwas überhaupt noch Revolution zu nennen?

In späteren Sitzungen wurden die Auffassungen über Revolution von Marx, von Lenin, von Trotzki und von Mao behandelt. Stichwortartig zusammengefasst ergab sich, dass *Marx* die Revolution als einen geschichtlichen Entwicklungsprozess ansieht, der sich aus den ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen zwangsläufig ergibt, während *Lenin* darauf besteht, dass Revolution durch den menschlichen Willen gemacht werden müsse. Bei *Trotzki* fiel auf, dass schon er den Begriff der permanenten Revolution geprägt hatte, welcher dann bei Mao eine entscheidende Rolle spielt. *Mao* will revolutionäre Volkskriege als eine Methode, um zwischenstaatliche Kriege grundsätzlich auszuschalten. Seine Dialektik von Revolution und Krieg behauptet, dass gewaltsame Auseinandersetzung ein Mittel zum Weltfrieden sei. Um dieses Ziel zu erreichen, bedürfe es einer permanenten Revolution, welche die Menschen auch in ihrem Innern erfassen müsse: Kulturrevolution, 'Gedankenreform' Kritikversammlungen, auch mit psychischem und physischem Zwang. In China wird z. Z. das umfassendste Revolutionsprogramm verkündet, das durch die Revolution die eine Welt im Frieden und den durch Revolution veränderten Menschen will. Solche Zielsetzungen sind auch dem Christen bekannt. Kann er die Wege und Mittel dazu bejahen?

Des weitern kamen die Thesen von *Harvey Cox* zur Veränderung der Gesellschaft zur Sprache. Sie enthalten kein eigentliches Revolutionsprogramm, sehen jedoch in den gegenwärtigen revolutionären Strömungen ein Wirken Gottes in der Geschichte. Aufgabe von Kirche und Theologie wäre es, Lücken im gerechten Zusammenspiel aufzuzeigen und auf deren Änderung in einer «dauernden Metanoia» hinzuarbeiten. Die Frage, ob Cox' Überlegungen Theologie oder optimistische Soziologie seien, musste offen bleiben.

Die Kritik von *Herbert Marcuse* an der technischen Kultur des eindimensionalen Menschen tendiert dagegen auf eine Revolution durch die «grosse Weigerung», die auch vor Anwendung der Gewalt nicht zurückschreckt. Dass dabei nur der Abbau bestehender Herrschaftsstrukturen, nicht aber ein Ziel solcher Revolution aufgezeigt ist, macht diese Kritik jedoch bei aller Richtigkeit vieler Diagnosen problematisch.

Sachfragen

Auf dem Hintergrund dieser konkreten Manifestationen von Revolution und Revolutionstheorien konnten folgende Sachfragen behandelt werden:

Wie wird Revolution positiv gesehen als *Dienst am Frieden,* an der Gerechtigkeit, an der Liebe? So sehr man es einerseits begrüssen muss, wenn sich Revolutionen ausdrücklich diesen anerkannten Menschheitszielen unterstellen, so muss man andererseits doch sehen, dass zum Gelingen dieser Ziele viel mehr Bedingungen erfüllt sein müssen, als sie durch Revolutionen geschaffen werden. Es wurde auch gefragt, wie verhindert werden kann, dass sich durch Revolutionen neue Unterdrückungsverhältnisse bilden.

Die Frage der *Gewalt und Gewaltlosigkeit* stand damit im Zentrum. Das weitreichende Spektrum von christlichen Meinungen, welche Gewalt bejahen (zitiert wurde die schon früher genannte Enzyklika Populorum progressio n. 30 f) und verneinen (z. B. Martin Luther King) erschien kaum übersehbar und zwang zu einer grundlegenden Klärung der Frage, wann in ethischer und moraltheologischer Problematik überhaupt von Erlaubnis zu Gewaltanwendung gesprochen wird. Als Antwort ergab sich: nur zur Abwehr von bestimmten grundlegenden Notzuständen (Notwehr). Hier gilt sie als eine letzte Möglichkeit, wenn eine Reihe von Sicherungsbedingungen als gegeben betrachtet werden können. Auf dieselbe Frage stiess man wieder bei Behandlung der *Wider-*

standslehre: Aktiver Widerstand wurde als eine kollektive Notwehrsituation beschrieben, bei der als ultima ratio Gewaltanwendung ethisch nicht ausgeschlossen werden kann, wenn anders die Lebensermöglichung einer Gesellschaft nicht mehr gewährleistet ist. Hauptergebnis dieser Überlegungen war, dass Gewaltanwendung nie ohne einen klar umrissenen Bedingungsrahmen als ethische Möglichkeit begründet werden kann. Ob Gewaltanwendung in jedem Fall einer besonders ausgeprägten Notsituation eine letzte sittliche Antwort ist, muss als Frage bei der Behandlung der biblischen Einsichten wieder aufgenommen werden.
Vorerst war aber noch zu klären, welche *Alternativen* zu Revolution und Gewaltanwendung sich bieten. Unter dem Stichwort Transformation wurde betont, dass für die heutigen Gegebenheiten unserer komplexen dynamischen Gesellschaften sich Zukunftsforschung und Prospektivarbeit als reale Gestaltungsmöglichkeiten aufdrängen. Ihre Anwendung würde jedoch Revolutionen grundsätzlich als Mittel der Gesellschaftsgestaltung in Frage stellen. Prospektivarbeit sieht sich aber dem Problem gegenüber, für grundlegende Veränderungen in der Gesellschaft kaum mehr Raum zu bieten und damit eine Zementierung der Verhältnisse zu begünstigen. – Desgleichen musste gefragt werden, in welcher Weise die *Kirchen als Träger von Revolutionen* in Erscheinung treten (Berichtet wurde über Dokumente seit 1966, u. a. Genf, Sofia, Uppsala, Populorum Progressio). Gemeinsame Linien wurden erkannt, etwa: Die Kirchen tragen Verantwortung hinsichtlich der Bewusstseinsbildung, sie müssen aber dahin wirken, dass sich die Menschen keiner Revolutionsideologie ausliefern. Unterschiede ergaben sich besonders in der Beurteilung der Gewaltanwendung. Das Für und Wider scheint im gegenwärtigen Diskussionsstand keine eindeutige und allgemeingültige Lösung zuzulassen.
In der letzten Sachfragensitzung stand schliesslich die Frage nach *Einsichten aus der Bibel* zum Revolutionsproblem in Frage. Als Ergebnis der Diskussion ist festzuhalten: Im Neuen Testament liegt ein Spannungsfeld: Jesus ist Vertreter einer radikalen Gewaltlosigkeit; er verurteilt aber seine Jünger nicht, wenn sie in einer ihnen bekannten welthaften Notsituation mit Gewalt dreinschlagen wollen, setzt aber zugleich diesem welthaften Reagieren Grenzen und verweist auf die andere Ebene des Reiches Gottes. Die im Neuen Testament vorhandene Spannung muss auch für heutige gesellschaftliche Verhältnisse im Auge behalten werden: Ein Auftrag zur Revolution an die Christen kann dem Neuen Testament nicht entnommen werden. Das Zeugnis der Gewaltlosigkeit, das Christus gegeben hat, darf im Zeugnis der Kirche nicht unterschlagen werden. Grundlegende Änderungen, wie sie von Revolutionen angestrebt werden, beginnen bei der «Umkehr», bei der grundlegenden Änderung des menschlichen Innern, indem die Friedensbotschaft Gottes gläubig ergriffen wird. Es liegt in der Tendenz dieser Friedensbotschaft, dass der Liebe Raum gegeben wird zur Gestaltung einer friedlichen Welt. Das heisst aber auch, Verhältnisse zu schaffen, in welchen Gewaltanwendung immer mehr eingedämmt wird.
Die heutige Weltsituation sieht nicht danach aus. So werden auch Christen immer wieder vor die Frage gestellt sein, ob sie Unrechtsituationen nicht doch mit Gewalt ändern sollen. Es scheint, dass das Neue Testament der Gewissensentscheidung, die auch zu Gewalttat sich berechtigt glaubt, kein Verdikt entgegenhält. Notwehrreaktionen werden auch von Jesus als Realität gesehen und hingenommen. Aber diese Reaktionen bleiben dem welthaften Handel zugeordnet; sie atmen nicht den Geist göttlichen Handelns im Sinn des Evangeliums.

Ergebnisse

Zur gesamten Gruppenarbeit ist zu sagen, dass ein leicht greifbares Ergebnis nicht vorliegt. Viele Gesichtspunkte revolutionären Handelns wurden berührt. Es wurde viel Engagement das zu achten ist, festgestellt. Es wurde auch festgestellt, dass vollzogene Revolutionen oft nur teilweise ihren Zielen nahekommen, dass sogar negative Konsequenzen von Revolutionen häufig sind.
Alle Formen von Gewaltanwendung zeigten sich in einem Zwielicht. Eines wurde deutlich: Revolutionäre Gewaltanwendung kann nicht als Allheilmittel zur Änderung gesellschaftlicher Zustände angeboten werden. Ihre Berechtigung kann nur unter strengen Bedingungen ethisch in Betracht gezogen werden. Der Bedingungsrahmen ist durch die Stichworte Notwehr und aktiver Widerstand gekennzeichnet. Nur in diesem Bedingungsrahmen erscheint Revolution als gewaltsame Änderung gesellschaftlicher Verhältnisse als ultima ratio diskutierbar. Transformationen und Reformen dürfen nicht von vornherein als untaugliche Mittel auf dem Wege zur guten Gestalt der Gesellschaft abgetan werden. Die neutestamentliche Botschaft weist eindringlich darauf hin, dass alle Formen der Gewaltanwendung ihr erdhaftes Gewand tragen und nicht die Gerechtigkeit und den Frieden Gottes zu schaffen vermögen. Jesus ist konsequent den Weg der Gewaltlosigkeit gegangen im Vertrauen auf den Vater, der alle Macht hat. Die neutestamentliche Botschaft von der Umkehr und vom Glauben an das Reich Gottes ist keine Aufforderung zu tatenlosem Zusehen, wenn Unrecht geschieht. Aber in letzter Konsequenz zielt die Beseitigung von Unrecht nicht auf Gewalt, sondern auf die Änderung des eigenen Inneren, des Herzens. Das Neue Testament sagt, dass diese Änderung nur im Bund mit Gott durch seine heilschaffende Kraft geschehen kann. Das ist letztlich die eigentliche Revolution, welche ans Ziel des Friedens zu gelangen vermag.
Es ist eine Erfahrung, dass das sittliche und gläubige Bewusstsein der Menschen und ganzer Gesellschaften einem mühsamen Entwicklungsgeschehen unterliegt, das nicht nur von Fortschritt, sondern auch von Rückschlägen weiss. Konkret aus der Geschichte heisst das: Die menschlichen Gesellschaften befinden sich auf einem jahrtausendealten Weg, um das Unrecht, das persönliche wie gesellschaftliche, zu bekämpfen. Unrechtsituationen waren immer wieder Anlass zu gewaltsamen Eruptionen. Es war ein weiter gesellschaftlicher Weg, die Eruption der Blutrache unter gesellschaftliche Kontrolle zu bringen.
Erst heute zeichnen sich Möglichkeiten ab, die kollektiven Eruptionen der Kriege unter gesellschaftliche Kontrolle zu bringen. Revolutionen scheinen diesen Prozess der Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Staaten, also die Ausweitung kollektiver Ausbrüche auf andere Gesellschaften in Form von Kriegen abzulösen. Nach Auffassungen besonders von Mao sollen sie das, um das Übel der Kriege überhaupt zu beseitigen. Revolutionen sind so etwas wie eine Besinnung nach innen auf die Unrechtskomponenten des eigenen gesellschaftlichen Systems.
Insofern revolutionäre Theorien unserer Tage gegen gesellschaftliches Unrecht angehen und neue Gesellschaftsstrukturen zur Verwirklichung bringen, wird sich der Christ diesem Anliegen verbunden wissen müssen, vor allem dort, wo auf das Mittel der Gewalt verzichtet wird. Der Impuls der neutestamentlichen Botschaft von Neuschöpfung und Reich Gottes führt ihn jedoch nicht nur dazu, sondern bedeutet zugleich eine eschatologische Relativierung von allem innerweltlichen Tun und Planen. Er wird so klarer sehen müssen, dass die Kritik und Ablehnung eines gesellschaftlichen Systems nicht von der Absolutsetzung eines andern Systems her erfolgen darf, das bei genauem Hinsehen ebenfalls seine Schwächen und seine Unrechtskomponenten hat. D. h. wenn das ausgesprochene Fernziel von Revolutionen der Friede der Menschheit sein soll, dann müssen Revolutionen jene Wendung nach innen und jenen Bezug zu Gott zum Ziel haben, von denen die biblische Botschaft spricht.

Friedrich Beutter/Franz Furger

Aus dem Leben unserer Bistümer

Der Priesterrat des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg befasste sich mit der Dauer der seelsorglichen Mandate und der Bischofswahl

Am 15./16. Februar 1971 tagte unser Priesterrat im geräumigen und gastfreundlichen Haus des Cénacle in Genf unter der Leitung von Abbé Raymond Meyer, Pfarrer von Vevey, und in Anwesenheit von Bischof Pierre Mamie und Weihbischof Gabriel Bullet. Die offene, arbeitsfreudige und brüderliche Atmosphäre, die auch durch die gemeinsame Konzelebration noch besonders unterstrichen wurde, hat es der Tagung ermöglicht, eine ganze Reihe wichtiger Probleme zu besprechen und einer Lösung entgegenzuführen.

Neuwahl des Priesterrates

Der Rat hat beschlossen, sein Mandat nicht bis zum vorgesehenen Zeitpunkt, d. h. bis zum Ende des laufenden Jahres beizubehalten, sondern seine Tätigkeit schon im kommenden Sommer zu beendigen, damit der neue Priesterrat im Herbst gewählt und sich sogleich für die Vorbereitung der Synode 72 einsetzen kann. Dieses wichtige Ereignis wird in der Tat ganze Aufmerksamkeit und vollen Einsatz von allen verlangen. Aus diesem Grunde war man im jetzigen Priesterrat der Meinung, man müsse dem neu zu bildenden Rat die nötige Zeit einräumen, um die erwünschte Kohäsion zu finden und das bedeutsame Unternehmen der Synode 72 von seiten der Priester richtig an die Hand zu nehmen.

Aus dieser Überlegung heraus ist denn auch eine Kommission gebildet worden der die Aufgabe zukommt, den gesamten Klerus zu befragen und die Kriterien für die Wahl eines wirklich repräsentativen Priesterrates zu erarbeiten. Sie soll auch die eigentliche Aufgabe des Priesterrates näher abgrenzen, vor allem auch in Beziehung zum diözesanen Pastoralrat, der gebildet werden soll, sobald die kantonalen Pastoralräte bestehen werden.

Seelsorgliche Mandate auf maximal 15 Jahre beschränken

Nachdem der gesamte Klerus befragt und die Kommission «Leben der Priester» beauftragt worden ist, die Frage der Dauer der Mandate zu überlegen, hat der Priesterrat den Bischöfen definitiv vorgeschlagen, die Dauer jedes seelsorglichen Mandates auf maximal 15 Jahre zu beschränken. Die Priester sind eingeladen, sich alle fünf Jahre mit dem Bischof über die Erfüllung ihrer Aufgabe zu besprechen und sich zu fragen, ob sie diese weiterführen sollen.

Die Annahme dieser Normen durch die Bischöfe würde indes nicht rückwirkend sein; die neuen Verordnungen sollten vor allem für die künftigen Ernennungen gültig sein. Ausserdem könnten Ausnahmen gemacht werden für Aufgaben, die eine besondere Ausbildung erfordert haben, sowie für den Fall, wo sich eine Verlängerung des Mandates als notwendig erwiese, um ein wichtiges pastorales Unternehmen zu Ende zu führen. Der Priesterrat hat dann auch die Notwendigkeit unterstrichen, für die alten Priester besorgt zu sein, sowohl in materieller Hinsicht als auch in bezug auf ihre Aufnahme in Priestergemeinschaften.

Europäische Begegnung «Bischöfe - Priester»

In Beantwortung der durch die Delegierten der Priesterräte Europas erfolgten Einladung hat der Priesterrat unseres Bistums beschlossen, auf den erhaltenen Fragebogen zu antworten und sich an der «Europäischen Begegnung der Delegierten der Priesterräte», die am 20. bis 23. April 1971 in Genf stattfinden soll, zu beteiligen. Pfarrer Edmond Chavaz wird der Vertreter unseres Priesterrates an dieser Versammlung sein, die sich zum Ziel gesetzt hat, den Bischöfen Informationen und Unterlagen zu beschaffen für die Bischofssynode, die im kommenden Herbst in Rom zusammentreten wird.

Priesterrat und Bischofswahl

Schliesslich hat der Priesterrat, der schon früher die Frage des Modus der Bischofswahl studiert und entsprechende konkrete Vorschläge unterbreitet hatte, einstimmig das Gesuch an die Bischöfe gerichtet, sie möchten sogleich die nötigen Schritte unternehmen, damit diese Angelegenheit dem Geist des Konzils angepasst werde und auch eine Befragung des Priesterrates vorsehe. Er hat einstimmig folgenden Text angenommen: «Der Priesterrat hatte als bestehendes diözesanes Gremium verlangt, in der Frage der Bischofswahl in unserem Bistum konsultiert zu werden. Dies ist nicht geschehen. Es ist bekannt, dass zahlreiche Priesterräte ein ähnliches Gesuch gestellt haben. Wir erklären uns mit ihnen solidarisch. Es ist ebenfalls bekannt, dass dieses Problem von den Bischofskonferenzen studiert wird. Der Priesterrat bittet eindringlich, dass unsere Bischöfe sogleich bei den zuständigen Stellen intervenieren, damit der bisherige Wahlmodus dem Geist der Konstitution Lumen gentium angepasst und, ohne dabei andere Konsultationen auszuschliessen, diejenige des Priesterrates als solchen vorsehen.» Mgr Mamie und Mgr Bullet haben dieses Gesuch entgegengenommen und werden es weiterleiten.

Der jetzige Priesterrat wird sich ein letztes Mal im nächsten Juni treffen. Er wird dabei Rückschau halten auf die in den letzten drei Jahren geleistete Arbeit und sich auch auf Sinn und Wesen dieses im Leben der Kirche von heute so wichtigen Gremiums besinnen.

Joseph Vonlanthen

Hinweise

Zum Weltgebetstag für geistliche Berufe

Als Hilfen zur Vorbereitung und Gestaltung des «Weltgebetstages» können bei der Information Kirchliche Berufe (Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Tel. 01 - 53 88 87) folgende Mittel bezogen werden:

Heft 9 «Zur Pastoral der geistlichen Berufe» (Thema «Gemeindekirchliche Berufe» mit Predigtanregungen zum Weltgebetstag 1971)

Schallplatte (KIM «rufe uns») mit 4 modernen Gesängen für Jugendmesse oder Wortgottesdienst. Dazu Text-, Melodieblätter und Partitur.

Büchlein «Die Felder sind reif» mit Andacht «um kirchliche Berufe», Wortgottesdienst «das Priestertum der Kirche», Votivmesse «zur Festigung geistlicher Berufe» und Fürbitten.

Kreuzweg-Büchlein (siehe SKZ Nr. 9/1971)

Plakate «Aus den Menschen genommen, für die Menschen bestellt» (30/20 cm oder 50/35 cm)

Für den *Unterricht* in den Oberstufen: «team»-Nummern vom November 1970 mit dem Artikel «Warum ich trotzdem bleibe» als katechetische Arbeitsunterlage.

Für den *Schriftenstand:* «Priester im Dienst am Menschen»; «Ordensmann im Dienst am Menschen»;« Schwester sein – Schwester werden». *P. Karl Feusi*

(siehe Inserat)

Kirche im Tourismus

Nachdem ich in zwei Berichten (SKZ 1971 Nr. 2 und 10) über die pastoralen Bemühungen der Kirche im Tourismus die gegenwärtige Situation in der Schweiz und in der Weltkirche aufgezeigt habe, möchte ich nun hier die wichtigsten Adressen der entsprechenden Institutionen angeben.

1. Überdiözesane katholische Kommission «Kirche im Tourismus»

Vertreter der Bischofskonferenz: Domcantor F. Camathias, 7000 Chur: Präsident: Pfr. Leo Gemperli, Schulstr. 16 8302 Kloten. Sekretariat: P. Karl Wiesli, SAC, 9107 Schwägalp.

Bistum Chur:

W. Kämpfen, Direktor Schweiz. Verkehrszentrale, 8021 Zürich; R. Forchhammer, Swiss Air Transport POB 8021 Zürich; C. Hilfiker, Direktor Paxmontana, 6072 Flüeli OW.

Bistum Basel:

F. Dietrich, Vizedirektor Schweiz. Hotelierverein, 3011 Bern; A. Marzohl, Franziskanerplatz 14, 6000 Luzern.

Bistum St. Gallen:

J. Dürr, Pfr. 8872 Amden.

Bistum Lugano:

G. Gentili, Pfr. (Direktor ITI) 6978 Gandria; C. Kneschaurek, Albergo Du Lac, 6900 Paradiso.

Bistum Sitten:

F. Lehner, Pfarrer, 3906 Saas Fee; Hr. Moren, Präs. Schweiz. Wirteverein, 1950 Sitten.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg:

J. de Boccard, Pfarrer, Avenue de Crozet 4, 1211 Genève.

Beauftragter für Bildungsfragen: Roland Stuber, Effingerstr. 111, 3008 Bern.

Die Parallelkommission der evang.-reformierten Landeskirchen der Schweiz «Kirche im Tourismus» steht unter Leitung von Pasteur Bernard Reymond, Chemin des Diablerets 16, 1012 Lausanne; G. Hess, Pfr., Via Dr A. Sciaroni, 6600 Muralto; U. Steinemann, Pfr., 7431 Splügen.

2. Gastgewerbe-Seelsorge HORESA

Sie steht vor einer Umstruktuierung. Verantwortlich sind die Diözesan-Gastgewerbe-Seelsorger, die auch Mitglieder obiger Kommissionen sind: Gemperli, Wiesli, Marzohl, Gentili, Frehner, de Boccard und die beiden Domherren Camathias, Chur und F. Schmid, Solothurn. Sekretariat HORESA: 9107 Schwägalp. *Evangelische Arbeitsgemeinschaft für das Gastgewerbe der Schweiz:* Präsident: Pfr. H. Zimmermann, Anton-Graff-Str. 19, 8400 Winterthur; Sekretariat: Frauentalweg 69, 8045 Zürich.

Istituto Internazionale per il Turismo (ITI): 6978 Gandria. Hilfsmittel bes. italienisch-fremdsprachig.

Internationales Ausbildungs- und Dokumentationszentrum für Toursimus-Pastoral: Europa-Seminar, Rothem-Meerssen/Maastricht (NL).

Pontificia commissio de spirituali migratorum atque itinerantium cura: Piazza San Calisto, 16, Vatican City. *Andreas Marzohl*

Aus den Ostkirchen

4. Panorthodoxe Konferenz wird über Interkommunion mit Katholiken beraten

Als einen einseitigen Schritt der russisch-orthodoxen Kirche bezeichnete anlässlich eines Besuches in Deutschland in einem Interview mit der deutschen Katholischen Nachrichtenagentur der Metropolit von Leningrad und Nowgorod, Nikodim, die Möglichkeit, dass sich Katholiken und Altgläubige in bestimmten Fällen an die russisch-orthodoxe Kirche wenden können, «um das Sakrament zu empfangen». Dies sei aber noch lange keine Interkommunion, von der heute so oft gesprochen werde, sagte der Metropolit weiter. Interkommunion bedeute Verständigung zwischen zwei Kirchen. Die russische Kirche habe die Möglichkeit des beschränkten Sakramentempfanges eingeräumt, weil die Lehre über die Eucharistie zwischen diesen drei Kirchen gleich sei. Was die Frage der Interkommunion zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche betreffe, so werde dieses Problem im Zusammenhang mit der Vierten Panorthodoxen Konferenz studiert. Für die Konferenz werden von der rumänischen orthodoxen Kirche ein theologiches Papier erarbeitet, das «die Frage der Ökumene in den Sakramenten» behandeln solle. Auch nach dieser Konferenz sei für eine Interkommunion zwischen der Gesamtorthodoxie und der katholischen Kirche der theologische Dialog die Grundvoraussetzung. Da er persönlich durch die gemeinsame theologische Basis in der Sakramentenlehre eine Möglichkeit für eine eventuelle Interkommunion mit der katholischen Kirche sehe, habe er auch seine Unterschrift unter die von der russischen Kirche verkündete begrenzte Zulassung gegeben, sagte Nikodim abschliessend.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

VIII. Weltgebetstag für geistliche Berufe

Im neuen Messbuch ist die Liturgie des «Guten Hirten», mit dem traditionsgemäss der «Welttag» verbunden wird, auf den vierten Sonntag der Osterzeit verlegt worden. Dieses Jahr trifft dies auf den 2. Mai. Die Liturgie wird daher für die Gestaltung des «Weltgebetstages» ausschlaggebend sein. Diesem Tag hat der Papst folgende Zielsetzung gegeben:

- er sei ein Tag der Besinnung und des Gebetes,
- er sei allen Berufungen gewidmet, die eine besondere Weihe einschliessen: den priesterlichen, religiösen, missionarischen, kontemplativen,
- er gelte den Bedürfnissen der ganzen Kirche, vor allem jener Gebiete, in denen zurzeit die grössten Schwierigkeiten bestehen.

Für die praktischen Hilfen zur Vorbereitung und Gestaltung des Weltgebetstages für geistliche Berufe verweisen wir auf die «Hinweise» in dieser Ausgabe.

Die Ordinariate

Bistum St. Gallen

Christenlehre im Schulalter

Bisher bestand im Bistum St. Gallen die Vorschrift, dass jährlich 35–40 Sonntagschristenlehren zu halten sind, die für die Schulpflichtigen und Jugendlichen bis 18 Jahre obligatorisch waren. Für die Glaubensunterweisung im Nachschulalter ist bereits eine Neuregelung getroffen worden (SKZ, 138, 1970, Nr. 46, S. 671). Die Frage der Christenlehre im Schulalter wurde vom Seelsorgerat am 15. Januar 1971 besprochen. Den Anträgen des Seelsorgerates gemäss treffen wir für die Zukunft folgende Neuregelung:

1. Eine zeitgemässe und ausreichende Glaubensunterweisung der Schüler, auch ausserhalb des Religionsunterrichtes in der Schule ist auch in Zukunft notwendig. Mit den Eltern und in Ergänzung ihrer Bemühungen müssen Priester und Laienkatecheten dafür besorgt sein, dass die Kinder den Glauben immer mehr kennen und lieben lernen.
2. Da die Verhältnisse sehr verschieden sind, müssen die Pfarreien selbst den geeigneten Weg suchen. Priester- und Pfarreiräte sollen sich diese Fragen eingehend überlegen. Wir machen auf folgende Möglichkeiten aufmerksam, wo eine Änderung sich aufdrängt: Entsprechende Gestaltung des sonntäglichen Kindergottesdienstes oder der Schulmesse an Werktagen, Einübung in Advent und vorösterliche Busszeit, Teilnahme an Tauffeiern und Beerdigungen, Feiern im Rahmen des liturgischen Jahres usw. Es soll darauf geachtet werden, dass die Kinder stufengerecht angesprochen werden.
3. In diesem Sinne sind die Vorschriften von Art. 123 f der Synodalstatuten von 1932 abgeändert.

St. Gallen, den 8. April 1971.

† Josephus Hasler, Bischof

Missionare aus dem Diözesanklerus

Der Bischof hat mit der Verwirklichung der vom Priesterrat beschlossenen Unterstützung von Missionaren aus dem Weltklerus folgende Kommission beauftragt: *Josef Heule,* Pfarrer, Heerbrugg, Präsident; *Linus Looser,* Dekan, Oberhelfenschwil; *Alfons Sonderegger,* Kaplan, Wattwil; *Hans Eberhard,* Kaufmann, Widnau.

Die Kommission soll ihre Aufgabe in Kontakt mit der Dienststelle für «Fidei donum»-Priester erfüllen.

Wahl

Karl Büsser, Pfarrer in Mörschwil wurde zum Primissar von Flawil gewählt. Der Amtsantritt erfolgt Mitte Mai.

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Mörschwil* wird zur Neubesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 6. Mai 1971 beim Herrn Domdekan melden.

Vom Herrn abberufen

Josef Boxler, Pfarresignat, Schmerikon

Josef Boxler wurde am 17. Dezember 1889 in seiner Heimatgemeinde Gams geboren. Dort verlebte er seine Jugendjahre. Am Kollegium der Benediktiner in Sarnen holte er seine humanistische Bildung, um dann in Innsbruck und Freiburg dem Studium der Theologie zu obliegen. Nach seinem Ordinandenkurs im diözesanen Priesterseminar St. Georgen durfte er am 28. März 1914 durch Bischof Dr. Robertus Bürkler die heilige Priesterweihe empfangen. Seinen ersten Seelsorgeposten erhielt er in der rheintalischen Pfarrei Berneck. Nach vier Jahren übersiedelte er als Kaplan nach Rebstein. Dann folgte er 1923 einem Rufe in die Pfarrei Busskirch am obern Zürichsee, die er während 13 Jahren betreute. Josef Boxler war der letzte Pfarrer dieses über 1200 Jahre alten Sprengels. Als die altehrwürdige Pfarrei wegen den neuen Grenzziehungen der Pfarreien Rapperswil und Jona 1936 aufgehoben wurde, übernahm er im gleichen Jahr die Pfarrei Maseltrangen. 20 Jahre später schied er auch von diesem Amt, um im neuerbauten Altersheim in Schmerikon seinen Lebensabend zu verbringen und die Insassen seelsorglich zu betreuen. Durch sein frohes Gemüt und sein herzliches Lachen hat er viel Freude in die Altenstübchen gebracht. Überall, wo er wirkte, schätzte man den kirchlichen Sinn und den seelsorglichen Eifer dieses Priesters. Bald kam auch für ihn der Abend des Lebens. Am Laetare-Sonntag, dem 21. März 1971, ist Resignat Boxler im hohen Alter von 82 Jahren in den ewigen Frieden heimgegangen. Seine sterblichen Überreste wurden in Gams, seiner Heimat, beigesetzt, wo er einst die Primiz gefeiert hatte. *Karl Büchel*

Eingegangene Bücher

(Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit)

Kleine, Erwin: Es geht um mehr als Zölibat. Ein Bericht über die V. Plenarsitzung des Pastoralkonzils der niederländischen Kirche. Pfeiffer Werkbücher Nr. 89. München, Verlag J. Pfeiffer, 1970, 209 Seiten.

Müller, Hans-Peter: Hiob und seine Freunde. Traditionsgeschichtliches zum Verständnis des Hiob-Buches. Theologische Studien 103. Zürich, EVZ-Verlag 1970, 62 Seiten.

Barth, Karl: Rechtfertigung und Recht. Christengemeinde und Bürgergemeinde. Theologische Studien 104. Zürich, EVZ-Verlag, 1970, 84 Seiten.

Blaser, Klauspeter: Calvins Lehre von den drei Ämtern Christi. Theologische Studien 105. Zürich, EVZ-Verlag, 1970, 54 Seiten.

Religiöse Sendungen des Schweizer Radios

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 6.50 bis 6.58: Religiös-ethische Betrachtung: *Zum neuen Tag.*

Sonntag, 18. April: 7.55–8.00 1. Pr. Das Wort zum Sonntag. 8.00–8.30 G. F. Händel: Orgelkonzerte Nr. 11 und 12. 8.35–9.15 Kirchenmusik der niederländischen Schule. 1. Jacobus Clemens non Papa: Psalm 65 «Ick segh adieu» aus «Souterliedekens». 2. Adrian Willaert: Ricercare. 3. Heinrich Isaac: Herr Gott lass dich erbarmen. 4. Pierre de la Rue: Missa «Dolores Gloriose Recolentes». 5. Jan de Macque: Durezze et Ligatura – Seconda Sraua-ganze. 9.15–9.40 Evangelisch-reformierte Predigt von Pfarrer Robert Rumpf, Bern. 9.40 bis 9.55 Kirche heute. Gespräche und Kommentare. 9.55–10.20 Römisch-katholische Predigt von Pater Dr. Sigisbert Frick, Sarnen. 20.30–21.30 Schweizer Entwicklungshilfe in Südamerika. 19.30–20.00 2. Pr. Welt des Glaubens: Was glaubt und wie lebt ein Baptist? Ein Gespräch zwischen Dr. Claus Meister und Pfr. Dr. O. Eggenberger.

Dienstag, 20. April: 23.00–23.25 2. Pr. Orgelmusik. (Almut Rössler an der Rieger-Orgel der Neander-Kirche, Düsseldorf).

Mittwoch, 21. April: 14.00–15.40 2. Pr. G. F. Händel: Israel in Ägypten. Oratorium in zwei Teilen. Text aus dem Buch Exodus und den Psalmen 78, 105 und 106. 20.25–21.30 Geistliches Konzert im Berner Münster. 1. Johann Ludwig Bach: «Das ist meine Freude» Motette für Doppelchor. 2. Heinrich Schütz: Psalm 6 Motette für Doppelchor und Basso continuo. 3. Jean-Baptiste Lully: Te Deum für Doppelchor und Kammerorchester.

Donnerstag, 22. April: 15.55–17.00 2. Pr. E. Elgar: The Kingdom (Das Reich) Oratorium für Soli, Chor und Orchester, 1. Teil. Leitung: Sir Adrian Boult (2. Teil: Donnerstag 29. April, 16.00).

Samstag, 24. April: 14.45–15.10 2. Pr. Vokalwerke von Bach und Händel. 22.00–23.25 Willy Burkhard: «Das Gesicht Jesaias». «Eine feste Burg ist unser Gott».

(Kurzfristige Programmänderungen möglich)

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

DDr. Friedrich Beutter, Professor, Balmstr. 25, 6045 Meggen

Mgr. Karl Büchel, Domdekan, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen.

P. Karl Feusi, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich

DDr. Franz Furger, Rektor der Theol. Fakultät, Kapuzinerweg 2, Luzern

Alois Odermatt CSSR., Bruggerstrasse 143, 5400 Baden.

Joseph Vonlanthen, Bischöflicher Kanzler, 86, rue de Lausanne, 1700 Freiburg

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22/3/4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 40.–, halbjährlich Fr. 21.–
Ausland:
jährlich Fr. 47.–, halbjährlich Fr. 25.–.
Einzelnummer Fr. 1.–

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

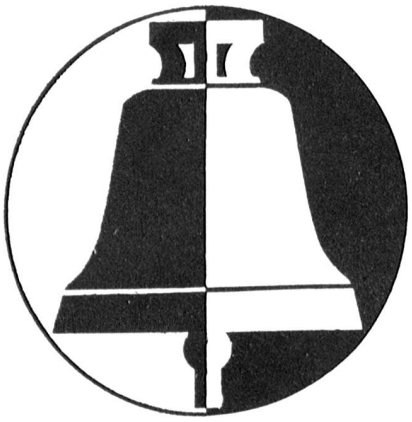
LEOBUCHHANDLUNG
Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Kirchenglocken-Läutmaschinen
System Muff
Neues Modell 63 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung
Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20

OTTO ZWEIFEL
GOLDSCHMIED
LUZERN
TEL. 23 32 94
Kelche, Brotschalen



Glockengiesserei Eschmann AG

9532 Rickenbach/Wil SG

Glocken mit angenehm weichem Klang

Kirchengeläute - Ergänzungen - Reparaturen - Tonkorrekturen - Glockenstühle - Unterhalt.

Einige neue Beispiele aus unserer Referenzliste:
Brig - Hérémence - Uitikon - Dübendorf - Lichtensteig.

Verlangen Sie eine kostenlose Ueberprüfung Ihres Geläutes.

Zum Weltgebetstag

für geistliche Berufe

Heft 9 «Zur Pastoral der geistlichen Berufe» mit Predigtanregungen Fr. 1.—. Schallplatte «rufe uns» Fr. 10.—. Partitur dazu Fr. 6.—. Singheft dazu Fr. —.40. «Die Felder sind reif» (Andacht, Wortgottesdienst, Fürbitten) —.45, Kreuzweg Fr. —.40, Plakate 30/20 oder 50/35 Fr. —.30, Team-Nummern Einzelpreis Fr. 1.50, «Schwester werden — Schwester sein» Fr. 3.50, «Ordensmann im Dienst am Menschen» Fr. 1.—, «Priester im Dienst am Menschen» Fr. 1.—

Zu beziehen bei der **Information kirchliche Berufe,** Hofackerstr. 19, 8032 Zürich, Tel. 051 / 53 88 87

Madonna mit Kind

um 1680, Holz, Höhe 70 cm, mit Krone 82 cm, alte Fassung.

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 / 71 34 23.

Max Walter, alte Kunst, **Mümliswil** (SO)

Preiswerte Occasions-Kirchen-Orgeln

Garantiert fachmännisch revidiert

AHLBORN:
Modell C 3, ein Manual, Pedal 24 Tasten . . . . Fr. 2 850.—
Modell C 5, ein Manual, Pedal 24 Tasten . . . . Fr. 5 650.—

WURLITZER:
System mit Gebläse, zwei sich ergänzende Manuale, Pedal 13 Tasten . . . . . Fr. 3 500.—

LIPP:
ein Manual, Pedal 30 Tasten . . . . . Fr. 5 850.—

DEREUX:
zwei Manuale, Pedal 32 Tasten inkl. 1 Tonsäule . Fr. 10 800.—

Sämtliche Instrumente sind sofort lieferbar und können in unserem Orgelsaal besichtigt werden.

Verlangen Sie auch unsere Prospekte der neuesten Modelle von **LIPP und DEREUX!**

Erstes Elektronen-Orgel-Haus der Schweiz

PIANO-ECKENSTEIN

4000 Basel 3, Leonhardsgraben 48, Telefon 061 – 25 77 88

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

Freundliche Bitte

an alle Leser im Einzugsgebiet von Luzern. Falls Sie uns **1 Verkäuferin-Lehrtochter** in unser modern eingerichtet und geführtes Geschäft (mit 2 weiteren Verkäuferinnen) wissen, sind wir für Vermittlung oder Hinweise sehr dankbar

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

Höfische Madonna

aus sehr altem Eichenholz, handgeschnitzt, antik gefasst, 80 cm hoch.

Ausserordentlich schönes Werk!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

AK

Jahrelange
Freude und Befriedigung
durch meine handwerklich vorzüglich gestalteten Arbeiten in
Holz — Metall — Email
Statuen, Reliefe, Kruzifixe, Tabernakel

A. Kaufmann-Gasser
Bildhauer 6078 Lungern
Telefon 041 69 12 16

Preisgünstig abzugeben von Privat

Fernseher

Panorama – Grossbild – Fernseher, Modell de Luxe, Weltmarke, wie neu (jede Garantie), schönes Bild, eleg. Nussbaum, Automatik, usw., mit grosser und neuester Farbfernseh-Antenne zu nur Fr. 550.–.
Jede Garantie inkl. Service. Offerten unter Chiffre OFA 665 Lz, an Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 6002 Luzern.

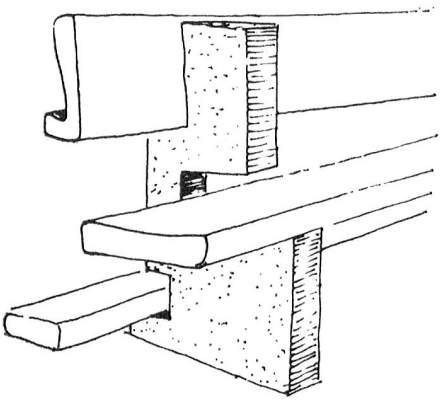
Aus Abbruch sofort abzugeben:

Kirchenbänke

33 à 5,2 m; 10 à 3,5 m und 3 à 4,6 m

Sofortige telephonische Anfrage an:

Tel. 064 / 65 11 30 oder
Tel. 064 / 65 11 74



BOSOMA GmbH 2500 BIEL

Borer, Sonderegger + Mathys
Mattenstrasse 151 Telefon 032/25768

Kirchenbänke — Betstühle
Beichtstühle — Kirchen-
eingänge — Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke — Höcker

MÜLLER

Schmucke

Taufkerzen

gediegen und sinnvoll verziert in Einzel-Karton mit Erklärung in deutsch, französisch oder italienisch führen wir als Spezialität

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Das führende

Fachgeschäft

für

Kirchenteppiche

Orientteppiche
Spannteppiche
Vorhänge
Bodenbeläge

LINSI

Linsi & Co. AG beim Bahnhof
6000 Luzern Tel. 041 / 22 42 12

FVSA SVM AROWE

Glockengiesserei
H. Rüetschi AG
Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Aarauer Glocken
seit 1367

Die Römisch-katholische Kirchgemeinde Olten sucht für die Pfarrei St. Marien Olten auf Herbst 1971 (Mitte August) einen vollamtlichen

Katecheten/Katechetin

Arbeitsgebiet: Mittel- und Oberstufe, ca. 15 bis 17 Stunden Unterricht. Mitarbeit in der Seelsorge, auf Wunsch Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Krankenbesuche usw. — Die Besoldung erfolgt nach den Richtlinien der Dienst- und Gehaltsordnung (DGO) der Kirchgemeinde und gegenseitiger Übereinkunft.

Auskunft oder Anmeldung: Pfarrer **Max Kaufmann,** Kreuzstr. 15, 4600 Olten, Telefon 062 / 21 15 92.